

Bastian Sick: Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod, Folge 2 Neues aus dem Irrgarten der deutschen Sprache

Warum ist der Konjunktiv traurig? Wo lebt Gott eigentlich heute? Wie baut man einen Türken? Komische, aber aktuelle Fragen, interessante und nützliche Antworten. Das kann man erwarten, wenn man das neue Buch von Bastian Sick in die Hand nimmt. „Ein Wegweiser durch den Irrgarten der deutschen Sprache“, wie bereits der Untertitel des ersten Bandes lautet, versucht die Grammatik betreffenden Fragen zu beantworten und den Sprechern der deutschen Sprache Hilfe bezüglich des Sprachgebrauchs anzubieten. Bastian Sick, der Autor der Zwiebel-Tipps-Kolumnen der Online-Ausgabe des Spiegels, ist die größte Hilfe für Familien, die am Frühstückstisch über *die* oder *das Nutella* streiten. Von dem ersten Band, der 2005 erschien (vgl. GeMa 2/2005), wurden bislang rund eine Million Exemplare verkauft. Laut der Frankfurter Allgemeinen Zeitung wurde Sick zum beliebtesten Deutschlehrer der Nation. In mehreren Schulen ist sein Buch Pflichtliteratur.

Nach dem unerwartet großen Erfolg des ersten Bandes steht schon die Fortsetzung in den Regalen der Buchhandlungen. Die Grundlage des zweiten Bandes bilden sowohl die Fragen der Leser des Spiegels als auch kleinere und größere Sprachvergehen. Wenn wir hineinblättern, können wir den Vater und seinen Sohn kennen lernen, die im Sprachzoo spazieren und den traurigen Konjunktiv in seinem Käfig besuchen. Er scheint sehr schlecht gelaunt zu sein, weil er vom Aussterben bedroht ist. In der gesprochenen Sprache ist der Konjunktiv fast nur in der „würde“-Form präsent. Kaum jemand sagt: „Büke der Bäcker sein Brot mit mehr Gefühl, verdürbe es nicht so schnell.“ Die Hoffnung des Überlebens liegt in den Kochbüchern (Man nehme drei Eier...), in den Wünschen (Wäre dieses Seminar endlich zu Ende...) und bei denen, die gern würde-los sprechen.

„Gott lebt in Frankreich, denn Frankreich

ist schön“ – wie der Schlager aus den 70ern lautete. Natürlich ist Frankreich heute auch schön, aber Gott zog in die USA. Früher war Französisch „chic“, heute ist es „out“. Man trägt heute keine „schicken Kostüme“, sondern „stylishes Outfit“. Das Buch berührt auch das Thema der fremden Einflüsse auf die deutsche Sprache und nennt einige interessante Beispiele, wie das Französische im Kampf mit dem Englischen im deutschem Sprachgebiet immer mehr verliert.

Ein anderer Trend ist heutzutage, statt Briefe E-Mails zu schreiben. Wer Zweifel hat, ob Rechtschreibung per E-Mail wichtig ist und ob Abkürzungen so viel sagen, wie ganze Sätze, der wird die kleine Anleitung in die bunte HTML-Welt sehr nützlich finden. Welche Anredeformen und Signaturen sollte man benutzen? Was in aller Welt können „lol“ und „mfg“ bedeuten? Für die Leser des Buches werden diese Fragen keine Rätsel mehr sein.

In der Schule lernt man, dass es im Deutschen vier Kasus gibt. Was soll denn dann „Kasus Verschwindibus“ sein? Hier geht es um die oft vergessenen Endungen der Substantive. Liest man einige Zeitungen, findet man „Interviews mit dem US-Präsident“ (und nicht Präsidenten), Artikel von „den Geheimnissen des Islam“ (und nicht des Islams) oder von den „Terroranschlägen des 11. September“ (und nicht des 11. Septembers). Zur Hilfe steht eine kurze Liste von oft begangenen Fehlern und eine Tabelle von ca. 50 „problematischen“ Substantiven mit ihrer Deklination.

Wer sich vergewissern will, wie gut sein Deutsch ist, und in welchen Bereichen er noch etwas zu korrigieren hat, steht am Ende des „Wegweisers“ ein *Zwiebel-Test* mit Lösungen und Erklärungen. Parallel zum Buch erschien die Fortsetzung auch als Hörbuch – vom Autor selbst gelesen.



Obwohl *Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod* vor allem für deutsche Muttersprachler geschrieben wurde, ist dieses lehrreiche Buch allen zu empfehlen, die sich mit der deutschen Sprache beschäftigen. Im täglichen Sprachgebrauch stoßen wir oft auf Probleme, deren Lösung wir in einem Wörterbuch nicht finden. Sicks Buch unterscheidet sich von den schon bekannten Grammatiken, da Bastian Sick die Sprache nicht mit den Augen eines Linguisten, sondern mit denen eines alltäglichen Sprachbenutzers und mit einem guten Sinn für Humor betrachtet. „Wo der Duden nicht weiter weiß, weiß Sick Rat.“ (Saarbrücker Zeitung)

Emma Sajben

emmmmma@freemail.hu

München

Immer wenn Steven Spielberg einen neuen Film präsentiert, gerät er in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Manche sind voreingenommen und denken, dass alles, was er macht, zum Kassenerfolg wird – da das bislang immer so geschah. Auch sein neuestes Meisterwerk mit dem Titel *München* tanzt nicht aus der Reihe, ist aber auf jeden Fall ein Einzelstück unter den anderen.

Es kommt oft vor, dass ich mir einen Film anschau, weil viele Leute eine positive Meinung darüber haben. Aber dann bin ich manchmal enttäuscht, weil ich ihre Meinung nicht teile. Wenn das öffentliche Urteil einen Film für schlecht befindet, werde ich wahrscheinlich auch keine Zeit dafür vergeuden. Sollte eines von den großartigen Juwelen Hollywoods die Meinungen ganz spalten, dann fühle ich eine Art Motivation und Neugier, mir diesen Film anzuschauen. In diesem Fall starte ich von Null: die gegenseitigen Einflüsse machen einander unwirksam. Vorher lese ich keine Filmmagazine, sehe nicht fern, um das Kino nur mit meinen eigenen

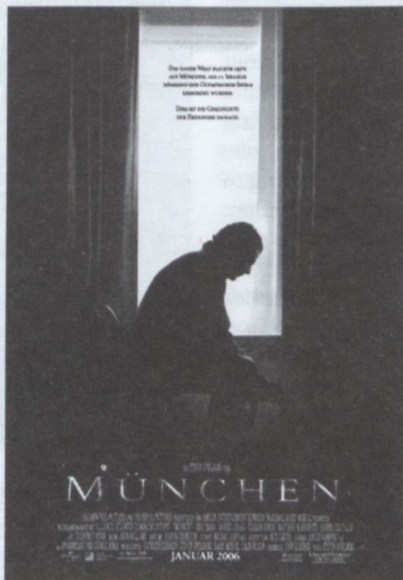
Gedanken im Kopf verlassen zu können. Auch im Fall von *München* habe ich nichts anderes getan.

Alles geschah 1972 auf den 20. Olympischen Spielen in der damaligen BRD-Stadt München. Die Deutschen hofften, mit dieser großzügigen Veranstaltung das rassistische Leid, das Hitler verursacht hatte, irgendwie mildern zu können. In der Welt garte es aber vom Krieg in Vietnam und von Gewalt im Nahen Osten. Der friedliche Geist der Olympiade war schnell weg: am Morgen des 5. Septembers, 6 Tage nach der Eröffnungszeremonie, stiegen fünf arabische Terroristen in Trainingsanzügen und mit Sporttaschen in

der Hand über den Zaun, der das olympische Dorf umgab. Einige Leute sahen sie, aber maßen der Angelegenheit keine Bedeutung bei, weil es schon mehrmals vorkam, dass Athleten den Zaun routiniert übersprangen. Diese fünf Männer trafen sich mit ihren drei Komplizen, die wahrscheinlich durch falsche Papiere das Dorf betreten konnten und nahmen Waffen aus den Taschen heraus. Sie brachen in die zwei Appartementshäuser ein, in denen die israelischen Sportler untergebracht waren und erschossen bereits dort, an Ort und Stelle, zwei von denen, die versuchten, die Tür zuzuhalten, bis ihre Mitkollegen flüchteten. Zwei Mitglieder der israelischen Delegation

konnten entkommen und weitere sechs sich verstecken. Dennoch gelang es den Terroristen, neun Menschen als Geisel zu nehmen. Sie meldeten, dass sie palästinensische Araber von der Terrororganisation „Schwarzer September“ seien und forderten die Freilassung 234 arabischer Gefangener aus israelischen Gefängnissen von Israel und die von zwei deutschen Terroristenführern aus Frankfurt. Sie forderten auch, die BRD frei verlassen zu können. Nach stundenlangen Verhandlungen einigten sich die deutschen Behörden mit den Terroristen und sicherten freies Geleit bis zur NATO Flugbasis in Fürstenfeldbruck und von dort den freien Flug nach Kairo zu. Deutsche Scharfschützen warteten schon auf die Araber am Flughafen, um sie zu erschießen, ohne die Geiseln zu verwunden. Die Rettungsaktion ging schief und während des blutigen und grausamen Feuergefechtes wurden fünf Araber, ein deutscher Polizist und alle neun israelische Geiseln getötet.

Die Handlung des Filmes beginnt mit diesen schrecklichen Ereignissen und wird später – durch zeitweise eingeschnittene Szenen – ergänzt. Sie zeigt uns, was eigentlich danach passierte. Israel kam nämlich nicht zur Ruhe, ohne eine Antwort gegeben zu haben. Ministerpräsidentin *Golda Meir* wies den israelischen Geheimdienst Mossad an, die Planer und Teilnehmer des Münchener Massakers aufzuspüren und zu töten. Dieser sehr präzise geplante Rachezug bekam den Namen „Zorn Gottes“ und fasste die Arbeit von mehreren geheimen Teams zusammen. Diese Gruppen waren namenlos und von der Regierung unabhängig, finanziell wurden sie von Mossad unterstützt. Sie bekamen eine Liste mit den Namen der Zielpunkte.



Spielbergs Geschichte stellt den Prozess ausführlich und wirklichkeitsgetreu dar, wie eine von diesen Gruppen der Racheaktion ihre Mission zu erfüllen versucht. Sie haben die Liste und dazu eine Grundregel: Zivilisten auf keinen Fall töten. *Avner (Eric Bana)*, der Führer dieser Gruppe ist ein junger Israeli, der – seine schwangere Frau zurücklassend – aus Vaterlandsliebe und Pflicht diesen Auftrag übernimmt. Aber die Ereignisse häufen sich und werden kompliziert, immer neue verdächtige Typen

tauchen auf, die Pläne gehen schief oder scheitern und es gibt Auseinandersetzungen innerhalb des Teams. Avner kommt immer schneller an den Rand des Abgrundes. Er gerät in ein moralisches Dilemma. Der heilige Zweck, den er am Anfang vor sich hatte, trübt sich. Die Mission fängt an, ihren Sinn zu verlieren: die schon erfolgreich ermordeten Terroristenführer werden von neuen Personen ersetzt, die sogar viel skrupelloser als ihre Vorgänger sind. Es wird nie zu Ende sein. Avner

muss wählen, ob er seine Aufgabe weiterführt oder – im eigenen Interesse und in dem seiner Familie – mit dem Kampf aufhört.

Die Darstellung von Eric Bana ist wirklich überzeugend, ebenso die seiner Kollegen. Die Tatsache, dass Spielberg die Rollen mit nicht so bekannten Schauspielern besetzte, macht den Film interessanter und speziell. Die Art und Weise, wie die Araber in ihrer Muttersprache und auf Englisch sprechen, schafft eine einzigartige Stimmung. Denjenigen, die Englisch verstehen, würde ich auf jeden Fall empfehlen, den Film mit Untertitel anzuschauen. Man muss hervorheben, dass die Aufnahmen die 70er Jahre ganz getreulich widerspiegeln: die Atmosphäre der Städ-



te, die Kleider, die Fahrzeuge, die verschiedenen Gebrauchsgegenstände – alles ist aufs kleinste Detail ausgearbeitet. Es besteht kein Zweifel, dass dieses Werk das Ergebnis einer sehr gründlichen Forschungsarbeit ist. Die ungarischen Bezüge müssen wir auch erwähnen. Erstens: Budapest diente als Schauplatz zahlreicher Szenen. Zweitens: das Buch „Bosszú“ von dem in Kanada arbeitenden, aber aus Ungarn kommenden Publizisten *György Jónás* war zum Teil die Basis für das Drehbuch.

Eins ist sicher: es war ein gewagtes Unternehmen von Steven Spielberg, dieses Thema für einen Film zu wählen. Was er damit sagen will, können wir nur raten. Vielleicht sagt dieser Film allen etwas anderes. Aber alle können damit einverstanden sein, dass auf Gewalt mit Gewalt zu antworten keine gute Lösung ist. Mit solchen Gedanken verließ ich das Kino. Es freute mich, dass ich keinen gewöhnlichen Actionfilm aus Hollywood gesehen habe, sondern etwas ganz anderes.

Anna Simon

simonpanka@citromail.hu

Internet:

www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/Terrorism/munich.html
www.infoplease.com/spot/mm-munich.html

Wohin auf einen guten Kaffee? Neues Uni-Café an der Philosophischen Fakultät

Wenn man in der knappen Zeit zwischen zwei Sitzungen seinen Durst beziehungsweise seinen Hunger an der Philosophischen Fakultät stillen möchte, muss man nicht mehr lange nach einem passenden, angenehmen Ort suchen oder bei einem Automaten Schlange stehen, weil unser nagelneues Universitätscafé nur einige Schritte weit entfernt liegt. Manche sind schon dort gewesen, andere haben davon im Februar 2006 überhaupt noch nichts gehört. Dieses Café stellt einen neuen, schönen Schauplatz des Unilebens und auch eine Möglichkeit für anspruchsvolle aber leichte kulturelle Unterhaltung dar.

Das Universitätscafé, das den Namen „Radnóti Kávézó“ bekommen hat, befindet sich

im Ady-Gebäude, an der Stelle der ehemaligen Bibliothek des Lehrstuhls für ungarische Sprache und Literatur. Eine Karte links vom Lift zeigt uns die genaue Richtung. Es ist tatsächlich aus dem kleinen Büfett der Philosophischen Fakultät (BTK) in dem zweiten Stock, wo jetzt das Büro der Studentenselbstverwaltung ist, herausgewachsen, und wird deshalb auch „BTK Büfét“ genannt. Das Kaffeehaus ist am 3. November 2005 eröffnet worden. Sein Betreiber ist die Firma Universitas-Szeged. Diese Firma wurde noch im Jahre 2000 mit der Betreuung des Unibüfetts beauftragt, und im letzten Jahr hat das Büfett schließlich seinen neuen und größeren Platz im Erdgeschoss bekommen.

Die Ausstattung des Cafés ist einfach aber schön. Die Möbelstücke und die Theke sind aus rotbraunem Holz, an den Wänden hängen prächtige Grafiken. Die großen Glasoberflächen und die Lampen mit den Farben der untergehenden Sonne verleihen dem Kaffeehaus eine gemütliche, hellheitere Stimmung. Auch die Fortschritt darf hier natürlich nicht fehlen: wir gelangen durch eine automatische Schiebetür ins Café. Der innere Raum ist in zwei Teile gegliedert: es gibt einen Raucher- und einen Nichtraucheranteil (dieser ist vielleicht etwas zu klein), was aber heutzutage kein Anlass zum Wundern im Gaststättengewerbe ist.

Laut *Zsolt Bolgár*, dem Wirtschaftsdirektor